

vergebens gewesen, daß die vielen Menschen nicht nutzlos geopfert, daß Friede, Glück und Segen unserem Volke beschieden sein mögen. So sind stets die Berichte des Vorsitzenden bei den Versammlungen zu Mannheim, Karlsruhe, Landau ausgeklungen, und noch im vorigen Jahre in Offenburg, als wir doch schon recht pessimistisch waren, glaubten wir uns noch der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß uns ein annehmbarer Frieden beschieden und daß der Feind nicht unsere Grenzen überschreiten würde. Diese Hoffnungen sind leider allesamt nicht in Erfüllung gegangen, wir haben nicht nur Elsaß-Lothringen verloren, große Gebiete im Osten und Norden sind dem Feinde ausgeliefert, an eine Vereinigung mit Deutsch-Osterreich, von der wir träumten, ist nicht zu denken, und weite Strecken des Reiches, so das ganze linke Rheinufer, sind vom Feinde besetzt. Unsere Pfalz, die wir im Vorjahre wieder enger an unsern Verband gekettet haben, ist in den Händen der Franzosen, und selbst auf badischem Boden übt der Franzmann seine Herrschaft aus, und was das heißt, weiß nur der, welcher diese Vergewaltigung am eigenen Leibe empfindet.

Baden ist Grenzland geworden, und was das bedeutet, werden wir im Laufe der nächsten Jahre noch deutlich zu spüren haben; vor allem dürfen wir nie vergessen, daß unser ganzes Land im Bereiche der französischen Geschütze liegt, und daß es jeden Tag wieder ein Tummelplatz der Feinde werden kann, wie im 17. und 18. Jahrhundert. Was damals diese Lande erduldet, davon kündeten die Burgen auf den Höhen, melden uns die Chroniken der Städte, vom Odentwald bis zur Schweizer Grenze sind Städte und Dörfer mehr als einmal vom Feinde zerstört, ist die Kultur vernichtet worden.

Aber auf jene trüben Zeiten waren bessere gefolgt, und seit hundert Jahren hatte kein fremdes Kriegsvolk mehr deutschen Boden betreten. Wir waren ein mächtiges, tüchtiges, aber auch ein gefürchtetes und gehaftes Volk geworden. Wir konnten stolz auf unsere Entwicklung sein, auf die Blüte von Handel und Gewerbe, Technik und Wissenschaft, auf unsern Reichtum, auf unser Heer und unsere Marine, wir waren es vielleicht zu sehr, wir hielten uns für tüchtiger und vortrefflicher, als wir es waren, und daher kam unser jäher und furchtbarer Fall. Wären wir geschlagen worden, hätten wir nach verlorenen Schlachten unser Land dem Feinde überlassen müssen, so hätten wir uns damit abfinden müssen, aber daß wir, ein unbesiegtes Volk, durch Verräterei, durch geheime Wühlarbeit, durch Bestechung zusammenbrechen, daß wir unser Selbstvertrauen verlieren, daß wir feige und mutlos alles im Stich lassen, alles zerstören, das ist das furchtbarste Geschick, das ein Volk treffen kann. Das ist der Fluch, daß wir vielfach zu wenig deutsch dachten und fühlten, daß einem großen Teile unseres Volkes der Begriff Vaterland etwas fremdes geworden war, daß wir zu sehr von Völkerbrüderung, von Internationalismus träumten, daß sich dieser zersezende Geist in der Presse, in der Literatur überall bemerkbar machte, daß ein großer Teil unserer Jugend von diesem Geist beseelt war und leider noch ist, einem Geist, der dem deutschen Charakter nicht angeboren ist und den wir leider dem fremden Einschlag verdanken, der immer stärker wird und zersezend auf allen Gebieten, in allen Parteien wirkt.

Gerade wir im Buchhandel hätten vielleicht diese Gefahr ahnen können, machte sich doch eine gewisse Literatur immer mehr und mehr bemerkbar. Einsichtsvolle haben auch versucht, sie zu bekämpfen, ich erinnere an unser liebes Mitglied Herrn Ackermann, Konstanz, der furchtlos auf diesen Eiterherd gewiesen hat, aber leider auch fruchtlos, denn es würde eine Herkulesarbeit sein, hier durchzudringen, und der Buchhändler ist weder ein Herkules, der den Mist in der Literatur böllig auslehren, noch ein Siegfried, der den giftigen Drachen, der unser Volk verdirbt, erschlagen kann. Der Unglückstag des 9. November, der uns nach der Ansicht der jetzigen Machthaber zwar das Heil, die Erlösung von der Tyrannei bringen sollte, hat uns, darüber sind sich wohl die meisten Deutschen jetzt einig, einen Zusammenbruch gebracht, der sich täglich mehr und mehr bemerkbar macht. Unser Handel ist in Gefahr, ganz vernichtet zu werden, unsere einst so glänzende Industrie bricht mehr und mehr zusammen, es werden Handel und Gewerbe Lasten auferlegt, die schließlich alles ver-

nichten werden; durch die Beseitigung der Autorität, die Auflösung des Heeres ist eine Unsicherheit entstanden, die jeden Tag wieder die schlimmsten Folgen zeitigen kann; wir gehen einem Winter entgegen, der furchtbar werden wird; Heizung, Beleuchtung fehlt, Lebensmittel werden sehr knapp werden, obwohl die Getreide-, Obst- und Kartoffelernte im allgemeinen gut war. Die Arbeitsunlust ist das schwierigste Problem unserer Lage, und das Heer der Arbeitsscheuen, das noch ständig wächst, bringt uns um unsere Ersparnisse, um unsern Verdienst, um Haus und Brot. Wenn nicht bald eine Diktatur kommt, die sich soviel Autorität erzwingen kann, daß wieder gearbeitet wird, geht alles zugrunde. Wohl nie ist ein Wort angebracht für unsere Zeit gewesen, als Carlhles »Arbeiten und nicht verzweifeln« oder Thoghts »Arbeiten, nichts als arbeiten«.

Im deutschen Buchhandel haben diese Worte stets Widerhall gefunden, der deutsche Buchhändler ist in seiner großen Mehrzahl stets ein Arbeitstier gewesen und wird es bleiben, und wir sind stolz darauf; trotz der Schwere der Zeit, trotz der Unsicherheit der Lage ist der deutsche Buchhändler unablässig bemüht gewesen, seinen Platz, den er sich im Geistesleben der Welt errungen hat, zu behaupten. Sorglose Stunden haben wir aber wahrlich nicht gehabt, der Buchhandel hat Erschütterungen durchgemacht, macht Erschütterungen durch und wird Erschütterungen durchmachen, die sehr leicht seinen Ruin herbeiführen können. Die Stellung Leipzigs als Mittelpunkt des deutschen Buchhandels, wie sie sich auf der Bugra 1914 so stolz kennzeichnete, ist aufs schwerste bedroht; die Lohnforderungen der Angestellten, ich will hier nicht erörtern, ob sie berechtigt waren oder nicht, sind in ihren Folgen von der schwerestwiegenden Bedeutung für den ganzen deutschen Buchhandel; die Leipziger Spesen werden immer größer und größer und werden eine immer stärkere Abwanderung von Leipzig zur Folge haben. Sache der Kreis- und Ortsvereine muß es sein, dies zu verhindern; wir können Leipzig als Mittelpunkt des Buchhandels vorerst nicht entbehren, und es würde eine Katastrophe im Buchhandel geben, wenn die großen Kommissionsfirmen, und dies stand nahe bevor, ihren Betrieb überhaupt schließen und ihren sämtlichen Kommittenten kündigen würden. Es ist Tatsache, daß die übrigen Leipziger Kommissionsfirmen nicht in der Lage gewesen wären, diese große Zahl von Kommittenten aufzunehmen, was dieses aber, abgesehen vom dem finanziellen Zusammenbruch vieler Handlungen, bedeuten würde, muß man sich vor Augen führen. Bei neuen unerfüllbaren Forderungen der Angestellten müßte man sich allerdings mit der Tatsache abzufinden suchen. Jetzt rächen sich diese Ringbildungen, die der Sortimentier schon seit langem mit Bangen beobachtet hatte und die sich leider auch mehr und mehr im Verlag bemerkbar machen und eine Gefahr für das Sortiment zu werden drohen, auf jeden Fall aber ein unbehagliches Gefühl auslösen.

Schon im Vorjahre betonte ich, daß der Buchhandel in einer Umwandlung begriffen sei, daß das à cond.-Lager mehr und mehr schwindet, daß sich in der großen Hauptsache das Lager nur noch aus bar bezogenen Artikeln zusammensetzt und daß der Sortimentier sich gezwungen sieht, stets mit großen Vorkäufen zu arbeiten. Mehr und mehr ist die Vierteljahrsrechnung eingeführt, in gewisser Weise, ebenso wie der veränderte à cond.-Bezug, ein Vorteil, wenn nicht die Verschlechterung des Rabatts und der Bezugsbedingungen damit Hand in Hand gegangen wäre, obgleich der Verlag durch die sofortige oder in kurzen Fristen erfolgende Bezahlung seiner Lieferungen unstreitig große pekuniäre Vorteile hat.

Nun wird vielfach, sowohl vom Verlag aus wie auch in der Presse, hervorgehoben, das Sortiment mache glänzende Geschäfte, erziele Umsätze, wie es sie früher nie gekannt, und mache dadurch erheblich höhere Gewinne, es sei daher geradezu frevelhaft, wenn es neue Teuerungszuschläge beantrage. Diese Behauptung klingt auf den ersten Blick ganz überzeugend, und sehr viele, nur nach dem Schein urteilende Sortimentier sogar, stimmen ihr zu. Die ganze Rechnung hat aber ein Loch oder vielmehr recht viele Löcher. Gewiß, der Gesamtumsatz ist größer, das wird niemand ableugnen können; es mag auch für manche Geschäfte stimmen, daß der Vorverkauf jetzt an einem einzelnen Tage besser